

Predigt im Reformations-Gottesdienst 2007

München – St. Matthäus

von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Fast könnte man glauben, Halloween komme bei den Leuten besser an als das alt-ehrwürdige Reformationsfest. Vor wenigen Jahren war Halloween bei uns nahezu unbekannt. Jetzt ist es voll von Amerika zu uns übergeschwappt. Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ hat enthüllt, wie es dazu kam: So wie sich einst die Blumenhändler und Floristen den Valentinstag ausgedacht haben, um in einer Zeit der Flaute das Geschäft anzukurbeln, importierte die deutsche Spielwarenindustrie 1991 „Halloween“, um ein Ausgleichsgeschäft dafür zu schaffen, dass in jenem Jahr wegen des Golfkriegs der Fasching abgesagt worden war. Die Rechnung ist aufgegangen: Allein für Verkleidungen machen die Deutschen jährlich zu Halloween sechzehn Millionen Euro locker.

Kaum jemand weiß, was da gefeiert wird. Offenbar hat es mit grinsenden Kürbissen zu tun, und billige Händler bieten Gruselartikel für Jung und Alt feil. Die keltischen Druiden, die Erfinder des Festes, glaubten, in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November suchten die Toten die Lebenden auf, um ihnen ihre Körper wegzunehmen. Deswegen spukten die Menschen in jener Nacht verkleidet herum, um die Toten zu verscheuchen. Bei Halloween heute scheint das vorrangige Ziel zu sein, andere Menschen zu erschrecken. „Trick or treat“ schreien in USA die Kinder, wenn sie lärmend umherziehen: Süßigkeiten oder Schabernack?

Damit stehen wir im Grunde näher bei der Sache der Reformation, als man denken sollte. Angst haben und Angst eingejagt bekommen, das gehörte zum

bestimmenden Lebensgefühl der Menschen jener Zeit, in der Luther lebte. Und es gab schon damals Geschäftemacher, die von diesen Ängsten profitierten. Der Name des Ablasspredigers Tetzl ist heute noch bekannt. Das, so war Luther überzeugt, müsse reformiert werden. Mit Ängsten könne man nämlich nicht leben. Das sei verkehrtes Leben.

Als Luther Anfang 20 war, beschäftigte ihn die Frage: Wie mache ich es Gott recht? Was muss ich tun, um bei Gott ein positives Image zu haben? Aus Zeugnissen von Zeitgenossen wissen wir, wie ernsthaft er versuchte, Gott wohlgefällig zu sein. Allem Irdischen wollte er entsagen und nur und ganz und gar für Gott leben. Darum hungerte er, bestrafte er sich selbst für sündige Gedanken, versichtete er auf jegliche Bequemlichkeit – alles, um sich ganz auf Gott einzustellen. Um dieses Ziel besser zu erreichen, ging er schließlich ins Kloster.

Wie krieg ich einen gnädigen Gott? Wie mache ich es Gott recht? Das hat ihn bewegt. Ist das noch unsere Frage? Oder fragen wir nicht eher: Wie bin ich anderen Leuten recht? Sind Luthers Fragen noch unsere Fragen?

Luther beschäftigte sich intensiv mit der Bibel. So las er schließlich auch den Römerbrief. Er studierte ihn Vers für Vers und kam zu der Einsicht: Wir haben ja ein ganz falsches Bild von Gott! Es *ist* gar nicht so, dass Gott mit uns abrechnet. Es ist ja gar nicht so, dass Gott den Menschen nach seinem Tun und Unterlassen beurteilt und ihn bestraft, wenn er sich schuldig gemacht hat oder ihm etwas schuldig geblieben ist. Kein Mensch schafft das wirklich, Gott recht zu sein. Ja – und: Wir müssen das auch gar nicht. Der Mensch ist Gott recht ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Also nicht durch das, was er tut und leistet, sondern als Glaubender, der mit leeren Händen vor Gott tritt und auf ihn sein ganzes Vertrauen setzt.

Es war diese Bibelstelle vom Apostel Paulus-Römer 3, Vers 28-, an der Luthers reformatorische Grunderkenntnis reifte: Paulus schreibt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ . 1522, als Luther das Neue Testament ins Deutsche übersetzte, schrieb er an den Rand neben unseren Vers: „Merke: Dies ist das Hauptstück der ganzen Heiligen Schrift“.

Luthers Erkenntnis war: Wir haben ein völlig falsches Gottesbild. Es geht gar nicht darum, *wie* ich es Gott recht *make*, sondern *dass* ich Gott recht *bin*. Gott ist mir gewogen, weil er nicht auf meine Taten und Untaten schaut, nicht meine Schuld in die Waagschale wirft, sondern weil er auf Jesus Christus und dessen Tat blickt. Und von Christus fällt sein liebevoller Blick auf uns, denen in der Taufe versprochen ist: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Im profanen Leben ist es oft anders. Da bin ich nur etwas wert, wenn ich auch etwas leiste. Und Schuld wird manchmal nicht verziehen. Umso wichtiger ist es, dass bei Gott andere Maßstäbe gelten. Das Angebot Gottes ist Barmherzigkeit. Die Chance des Glaubens ist, dass ich eine Alternative habe, wenn die Welt gnadenlos ist. Es gelten eben nicht nur die Gesetze dieser Welt, sondern auch die Maßstäbe Gottes. Bei ihm finde ich Entlastung, Ermutigung, Vergebung, Angenommen sein – ohne Bedingung. Wenn ich zu versinken drohe unter den Ansprüchen und Forderungen der anderen und unter ihren Vorwürfen, dann darf ich wissen: Aber bei Gott bin ich kein Versager. Der steht zu mir.

„So halten wir dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ – das ist nicht nur für Luther zum entscheidenden Schlüsselwort geworden. Es ist ein Satz für alle, die eine Last auf ihrer Seele mit sich herumschleppen. *Vergeben* die Schuld. Seine Liebe zählt, nicht mein Tun.

Gott spricht dich und mich frei, weil Christus für mich und dich am Kreuz gestorben ist, damit wir frei von der Last der Schuld und frei von dem Zwang leben, uns unser Ansehen bei Gott aus eigener Kraft verdienen zu müssen. Und er traut uns zu, dass wir den anderen Menschen annehmen, der an uns schuldig geworden ist, wie Gott uns angenommen hat.

Wie gelangt man zu so einer Lebensperspektive? Im Grunde genommen nur so, dass man die Botschaft unseres Predigttextes immer wieder hört und sich ihr anvertraut, im Gebet und in der Feier des Gottesdienstes.

Halloween ist wie vieles, das uns in Angst und Schrecken versetzen will, lediglich Mummenschanz. Die grinsenden Kürbisse sind hohl, es ist nichts drin und nichts dahinter. Dass die Geschäftemacher Halloween am Leben halten, ist verständlich. Auch zu Luthers Zeit waren die Geschäftemacher daran interessiert. Angst öffnet stets den Geldbeutel. Da hat sich nichts seit Johann Tetzl geändert. Aber leben kann man damit nicht. Darum wird das Reformationsfest Halloween überdauern, nicht umgekehrt. Denn das Reformationsfest ist die jährliche Einladung, sich unseres Glaubens zu vergewissern und darüber nachzudenken, was das Leben frei macht.

Gott sei Dank, können wir heute, am Reformationstag 2007, auch die Mottenkiste der konfessionellen Polemik in der Rumpelkammer lassen. Markige Breitseiten gegen den Papst oder die katholische Kirche haben vielleicht für die Medien einen gewissen Unterhaltungswert, verdunkeln aber nur die Wahrheit. Katholiken und Evangelische verbindet weit mehr als sie trennt. Wir singen heute auch nicht das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ als protestantische Trutzhymne, sondern um unser Gottvertrauen zu bezeugen.

Wie man dieses Vertrauen auf Gott schon als Kind lernen kann, das hat mir übrigens der Liedermacher Reinhard Mey gezeigt.

Er hat auch eine Ballade mit dem Titel „Zeugnistag“ geschrieben. Leicht gekürzt geht sie so:

*Ich denk, ich muss so zwölf Jahre alt gewesen sein,
und wieder einmal war es Zeugnistag...
ich war ein fauler Hund und obendrein
höchst eigenwillig. Doch trotzdem hätte ich doch nie geglaubt,
so ein totaler Versager zu sein.*

*So, jetzt ist es passiert, dacht ich mir, jetzt ist es aus,
nicht einmal eine Vier in Religion.
O Mann, mit diesem Zeugnis kommst du besser nicht nach Haus,
sondern allenfalls zur Fremdenlegion.
Ich zeigte's meinen Eltern nicht und unterschrieb für sie...*

*Der Zauber kam natürlich schon am nächsten Morgen raus,
die Fälschung war wohl doch nicht so geschickt.
Der Rektor kam, holte mich schnaubend aus der Klasse raus,
so stand ich da, allein, stumm und geknickt.
Dann ließ er meine Eltern kommen, lehnte sich zurück,
voll Selbstgerechtigkeit genoss er schon
die Maulschellen für den Betrüger, das missratene Stück –
„diesen Urkundenfälscher, ihren Sohn!“,
„diesen Urkundenfälscher, ihren Sohn“.*

*Mein Vater nahm das Zeugnis in die Hand und sah mich an
und sagte ruhig: „Was mich anbetrifft,
so gibt es nicht die kleinste Spur eines Zweifels daran,
das ist tatsächlich meine Unterschrift.“
Auch meine Mutter sagte: „Ja, das sei ihr Namenszug,
gekritzelt zwar, doch müsse man verstehen,
dass sie vorher zwei schwere Einkaufstaschen trug.*

Dann sagte sie: „Komm, Junge, lass uns gehen.“

„Komm, Junge, lass uns gehen.“

Ich hab' noch manches lange Jahr auf Schulbänken verlor'n

und lernte widerspruchslos vor mich hin,

Namen, Tabellen, von hinten und von vorn –

dass ich dabei nicht ganz verblödet bin!

Nur eine Lektion hat sich in den Jahr'n herausgesiebt,

die eine nur aus dem Haufen Ballast:

Wie gut es tut zu wissen, dass dir jemand Zuflucht gibt,

ganz gleich, was du auch ausgefressen hast,

So, wie Reinhard Mey das in seinem Lied erzählt, wie seine Eltern ihn in dieser Situation aus der Patsche herausholen, ist die Sache mit Gott. Gott ist kein Angstmacher und auch nicht der Rächer der bösen Tat, sondern der Gnädige, der Barmherzige, der mich bedingungslos liebt und der mir aus Liebe aus der Patsche hilft.

Gnade ist freilich nicht, wie manche Leute meinen, ein Freibrief, um dummes Zeug zu tun, weil Gott ja eh gnädig ist. Reinhard Mey sagt: Das war eine Lektion, die er sich gemerkt habe.

„Du bist aller Dinge bei Gott frei durch den Glauben; aber bei den Menschen bist du jedermanns Diener durch die Liebe“, schreibt Luther. Gottes Gnade macht uns frei. Der gnädige Gott aber stiftet uns an zur Änderung des Lebens: dass wir anderen Menschen, die uns brauchen in Liebe zu Diensten sind. Wie wäre es, wenn wir die Barmherzigkeit Gottes an andere Menschen weitergeben, indem wir sie nicht auf ihre Schuld festnageln, sondern ihnen verzeihen, sie nicht nach ihren Taten und ihrer Leistung bewerten, sondern ihnen Vertrauen schenken, sie ermutigen und motivieren?

Diese Änderung des Lebens ist nicht Voraussetzung dafür, dass wir Gott recht sind, sie folgt nach, wenn wir die Botschaft vom gnädigen Gott in unser Leben zulassen. Weil wir vor Gott nicht für und um uns selbst besorgt sein müssen, haben wir die Hände frei, um uns um den Nächsten und seine Not zu kümmern.

Die Frage nach dem gnädigen Gott– nur Luthers Sache?
Gewiss unser aller Sache.

Ich wünsche uns, dass wir persönlich zu dieser Erfahrung gelangen. Uns gilt als Christinnen und Christen die vorbehaltlose Liebe Christi. Gott sei Dank. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.